

Die Ukraine und ihre Mythen

Ein Land auf der Suche nach seiner kulturellen Identität

Es gibt Nationen, die als Waisenkinder der Geschichte das Licht der Welt erblickt haben. Zu ihnen gehört zweifellos die Ukraine: Zwar stellt sie heute flächenmässig nach Russland den zweitgrössten Staat Europas dar und zählt ungefähr gleich viele Einwohner wie Grossbritannien oder Frankreich; sie verfügt jedoch über eine schwierige Nationalgeschichte, die – abgesehen von einem abenteuerlichen Intermezzo nach dem Ersten Weltkrieg – erst im Jahr 1991 zu einem eigenen Staat führte.

Ganz im Gegensatz zu dieser prekären Wirklichkeit steht aber der Anspruch auf nationale Grösse, der in der Ukraine eine wichtige Rolle spielt und bisweilen die seltsamsten Blüten treibt. Viele Ukrainer leiten ihr nationales Selbstbewusstsein aus dem tausendjährigen Erbe des Kiewer Reichs ab und erklären die schwache staatliche Tradition mit der jahrhundertelangen Okkupation ihres Landes zunächst durch Litauer und Polen, später durch die Russen. Die brüchige ukrainische Identität stellt aus historischer Sicht jedoch nicht nur ein politisches, sondern auch ein soziales Problem dar: Viele Angehörige der gesellschaftlichen Elite haben innerhalb des fremden Machtapparats eindruckliche Karrieren durchlaufen. Prominente Beispiele für eine solche Aufstiegsassimilation bieten etwa in der Literatur Nikolai Gogol und in der Politik Nikita Chruschtschew.

Die ukrainische Öffentlichkeit tut sich jedoch gerade in ihrer postsowjetischen Befindlichkeit mit den Ambivalenzen der eigenen Geschichte

schwer: Man neigt zur Abwehr alles Fremden in einer Situation, die eigentlich die selbstbewusste Integration in supranationale Strukturen erforderte. Die kulturelle Identität der Ukrainer, die sich eben erst verfestigt, nimmt dabei oft Zuflucht zu nationalen Mythen, die für komplexe Gegenwartsprobleme einfache narrative Erklärungen anbieten. Umso wichtiger ist die kritische Aufarbeitung solcher Mythen, wie sie an einem gemeinsamen Kolloquium der neu gegründeten Mohyla-Akademie in Kiew und der Universität Genf geleistet worden ist. Als besonders fruchtbar erweist sich dabei der hier angewendete interdisziplinäre Ansatz: Die ukrainische Selbstwahrnehmung bietet in ihrer Verschränkung von Authentizität und Verzerrung einen interessanten Gegenstand für soziologische, kulturhistorische und philosophische Untersuchungen.

Als wichtigstes Fazit der verschiedenen Beiträge, die nun auch in einer französischsprachigen Publikation des Europainstituts der Universität Genf vorliegen, lässt sich indes festhalten, dass keine Nation ohne Mythenbildung auskommt – die Ukraine stellt nur insofern einen Sonderfall dar, als ihre Mythen besonders obsessiv durch die heutige Kulturlandschaft geistern.

Ulrich M. Schmid

Ukraine, renaissance d'un mythe national. Actes publiés sous la direction de Georges Nivat, Vilen Horský et Miroslav Popovitch. (Euryopa études 10 – 2000). Institut européen de l'Université de Genève 2000. 274 S., Fr. 12.–.